№ 87.

Dienstag, am 21. Juli 1840.

Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

as ampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Der Fanatiker.
(Fortsetzung.)

Durch eine an den Saal, welcher zu Luisens Zimmer führt, stoßende Halle, behangen mit Rüstungen alter Tage und den Portraits der langbärtigen Ritter, die sie trugen — mit dem Gedanken also an die graue Zeit des Mttelalters, wo man unbewußt liebte und sang und lebte und handelte, gelangst Du in eine geschmackvoll ausgestattete Wohnstube, die, in dem entlegensten Theile des Schlosses, in einem heiligen Dunkel stille ruht; nur ein dumpfer Laut der geräuschvollen Straßen der Stadt, wie das Rauschen des fernen Meeres, dringt in die mit dunkeln Tapeten behangenen Mauern — und die Embleme der Vergänglichkeit, der grinsende Todtenschädel, auf seinen Gebeinen ruhend, zu den Füßen eines silbernen Kruzifixes, blickt stille verachtend in die aus dem Leben kommenden Töne — aber auf dem Antlitze des Erlösers thront der Friede des Himmels und die Versöhnung der Welt — ein vor dem Kreuze auf dem Tische liegendes Brevier*) zeigt Worte der Liebe. Mit unhörbarem Schritte wandelt über die den Fußboden verhüllenden schwarzen Teppiche am Sonntagmorgen ein Mann, mit Ausnahme eines schwarzen Rockes, ganz in schwarze Seide gekleidet; um die hohe Gestalt, edle, freie Stirn, das große, ruhige, tiefblaue Auge des leise auf und Abgehenden lag eine Ruhe ausgegossen, als wandle dort ein in unser Leben getretener Engel, der von den ihm anvertrauten Seelen den giftigen Hauch des Bösen abwendet.

Nur zuweilen überflog eine leichte Röthe, wie die einer himmlischen Freude, die blassen Wangen, und dann preßte sich eine zartgeformte, in seidene Handschuhe verborgene Hand auf die Stelle, wo dem sterblichen Menschen das Leid und Freud fühlende Herz schlägt. Doch augenblicklich kehrte die Ruhe im Antlitze zurück, und die Hand sank allmählig nieder, um zu einem frommen Dankgebete für eine reine Freude sich zu falten. Der Kaplan (denn dies war er) kniete vor dem Kreuze nieder, das stille Haupt sank auf die gefalteten Hände, und so blieb er hingegossen im Gebete, als ein eiliger Schritt sich der Thüre des Zimmers näherte, und ein alter, wohlgenährter Mann, zutraulich auf den Geistlichen blickend, eintrat. Kaum hörbar flüsterte er die Worte „sie kömmt“ dem in betender Stellung verharrenden Manne zu, und entfernte sich durch eine in der Wand angebrachte Tapetenthür. Bald nachher klopfte es leise an die Thür, durch welche der alte Diener Heinrich eingetreten war, und nach einem freundlichen „Herein“ des Kaplan zeigte sich auf der Schwelle die Dienerin Luisens, Laura. Ehrfurchtsvoll blieb sie an der Thüre stehen und faltete ihre Hände in frommer Andacht, als der Geistliche im Gebete sein Auge zum Himmel emporrichtete, und mit sanfter, wohltönender Stimme die Worte an sie richtete:

„Meine Tochter im Herrn, im Namen unserer

*) Das Gebetbuch der katholischen Geistlichen.

heiligen Kirche gebiete ich ewiges Stillschweigen Deiner Zunge über Alles, was Dein Ohr hier hören soll: auf der Zunge des Menschen ruht das Heil seiner Seele. In demselben heiligen Namen fordere ich offenes Bekenntniß von Dir: erschien der Tochter des Hauses der zürnende Geist der Mutter, und drang das Wort aus dem Grabe in das Herz des sündigen Menschen?“

Ohne einen Augenblick zu zaudern, gehorchte das Mädchen, ihr Luisen gegebenes Versprechen vergessend, den Worten des heiligen Mannes, und erzählte das Ereigniß des vergangenen Abends, soweit sie bewußter Zeuge desselben gewesen war.

„Und wird Luise der Mutter gehorchen und ihrer Seele Ruhe im Grabe geben?“

„O gewiß!“ — antwortete das zitternde Mädchen, ihr Gefühl mit dem ihrer Herrin verwechselnd, — „ihr Herz ist so fromm, der Ton der mütterlichen Stimme wird ewig in selbem nachhallen — —“

„Sie glaubt also, als fromme Christin?“

Ein stilles „Ja“ antwortete dieser wie an den Himmel gerichteten Frage des Geistlichen, der dann, die Hände betend gen Himmel hebend, ausrief:

Ewiger Sohn des ewigen Vaters, schenke dem Geiste Deiner verstorbenen Tochter die Ruhe! — und entließ darauf Laura segnend mit den Worten: Meine Tochter, Du bist das Werkzeug, durch welches Gott es mir möglich machte, der umherirrenden Seele der Geschiedenen die Ruhe wieder zu geben. —

Laura entfernte sich leise, als verließe sie die von der Gegenwart des Allerhöchsten geheiligten Hallen einer Kirche.

Der fromme Mann, als er sich wieder allein sah, seufzte tief auf, höhere Röthe ergoß sich um seine blassen Wangen, und als gäben Worte einem wilden Herzen Ruhe, frohlockte er: Also hat das Stürmen des Herzens gestern mich nicht zu weit gerissen, das Gerüste meines Planes steht noch wohlgebaut. —

Mit diesen Worten folgte der Kaplan dem Mädchen auf dem Fuße, und begab sich in ein an die obenerwähnte Halle stoßendes, dem seinigen fast gleich ausgestattetes Zimmer. Hier feierte Julius, in inbrünstigem Gebete vor dem Kruzifixe knieend, die ersten Stunden des Sonntages. Der Fluch aus diesem so schönen, früher liebevollen Munde — er wandte sich ab von dem Herzen seiner Schwester — stand, eine grimmige Erinnye, vor dem Auge des Armen, und machte sein Herzblut erstarren. Wie soll denn, Freund, gerade hier, bei diesem herrlichen Jüngling das Wort eines Augenblicks, wie es vom Hauche geboren ist, sich zum schrecklichen Bilde verkörpern, und ein greuliches Ungeheuer sich aufrichten gegen seinen Ursprung, und den, der es gezeugt, im Grimme ob seines Werdens verzehren! daß doch in Millionen anderer Fälle, wo schwarze Schuld im Herzen Jahre lang über dem Gifte brütet, und endlich das Wort der Falschheit gebiert, daß dort das Wort augenblicklich Gestalt erhielte, wesenhaft lebe, athme, und die Welt zu enge werde für die von ihr geborenen Ungethüme — und die Schuld sich in die Tiefen der Höhlen zurückziehe, weil nicht Luft, nicht Erde, ihr bliebe vor ihren eigenen Kindern. Warum hier nicht ein krampfhafter Herzschlag? — und dort vor Deinen weinenden Augen das Grab des Liebereichen! Ach! nicht dies allein! wozu Luisens, wozu Dein und mein Seufzen, um Athem für die zusammengeschnürte Brust zu suchen, und die Lebensluft dringt nicht bei uns bis in die Tiefe des Schmerzes! Aber der Kaplan steht mit seinem ruhigen blassen Antlitze, voll Frieden, vor der zusammengefalteten Gestalt des Unglücklichen, und nicht eine Thräne ist in seinem Herzen. Das matte Auge Julius richtete sich zu dem Auge des frommen Mannes empor, und die sanfte Stimme bat um seinen Segen.

Doch — fuhr Julius vor der segnenden Hand zurück — kann der Diener Gottes den segnen, dessen Lippen seiner einzigen Schwester geflucht haben?

Der Fluch gehört nur der Macht der Kirche an — hast Du in ihrem Dienste das Wort gesprochen?

Wegen ihrer Liebe zu Carl von B., dem Protestanten — Geist meiner Mutter, — schluchzte Julius, — meiner einzigen, theuern Mutter, das Wort des Fluches aus dem Munde Deines Sohnes über Deine Luise stört zum zweiten Male Deine Ruhe, und Du klagst jedes Deiner Kinder an vor dem Throne des strengen Richters!

Mein Sohn, — sprach der Kaplan, — Dein Herz ist nicht frei von den Sünden dieser Welt! Die irrende Seele Deiner Mutter klagt über Luisens Seelenheil, — ihr sterbliches Herz wiegt nicht in der Wagschaale, die der Erlöser, der auch Verdammer ist, in seiner Rechten hält, aus dessen Munde das zweischneidige Schwert der Gerechtigkeit kömmt, dessen Augen Blitze flammen, Tod und Hölle über einen Gedanken des sündigen Fleisches. — Furchtbar wandelt der Richter zwischen den sieben flammenden Leuchtern, die die Finsterniß der Sünde erhellen, auf daß auch der Gedanke zu Gerichte komme! — Und Du weinst ob Deines Fluches, gesprochen im gerechten Zorne ob der Sünde des Herzens, das in Staub zerfällt; reißet Eure fleischlichen Herzen aus, daß nicht das Herz Eurer Seele in den Flammen der Hölle in ewiger Verdammniß vergeblich lechze nach Linderung! Bleibe treu dem Geiste, den Du gesogen hast aus den Worten unserer Kirche, die mein unwürdiger Mund gewürdigt ist vom Allerhöchsten, hier in Mitten der Sünde Dir zu predigen. —

Gieb mir ein Zeichen — stöhnte der dem frohen Leben entsterbende Jüngling — daß der Fluch — meiner Mutter Ruhe gebe.

(Fortsetzung folgt.)

Auflösung des Palindroms im vorigen Stücke:
Eber — Rebe.

Reise um die Welt.

*** Die Liebhaberin des Theaters zu Merseburg Dem. Uiber hat den Kapellmeister Morgen geheirathet und nennt sich nun Mad. Uiber-Morgen. Da sie aber Beide sehr viel Schulden in Merseburg haben, so sind sie gleich am Morgen nach der Hochzeit durchgegangen, und die Gläubiger werden wohl Morgen über Morgen warten müssen, bevor sie ihr Geld bekommen.

*** Ein Sänger beim Pesther Theater heißt Discant, ein Anderer Unrein; beim Leipziger Theater heißt ein Chorist Heiser, ein Anderer Schreier; bei der deutschen Oper in London heißt der Chordirector Nachhall und der Flötenspieler Zärtlich. In Darmstadt heißt der Requisiteur Ungeschickt und der Theatermeister Rührmann; in Berlin heißt eine Sängerin Schlegel und in Stettin ein Tänzer Trommel (die sollten sich heirathen, dann gäb' es eine Sängerin: Trommel-Schlegel; für Spontinische Opern besonders gut zu verwenden!). — Einer der ersten Schauspieler in Wien heißt Löwe und einer der letzten in Karlsruhe Mücke. Der Theaterkassirer in Kassel heißt Höflich, und der Theaterfeldwebel Flegel.

*** Warum veröffentlichen reisende Künstler nicht die Erfahrungen, die sie Angesichts journalistischer Freibeuter machen? — Weil sie sich der Rache derselben nicht aussetzen mögen! — Kleinliche Furcht; man wende sich an die Besseren, und der Schutz ist leicht gefunden. — Die ergötzlichsten Dinge würden an den Tag kommen. — Eine Sängerin z. B. hatte vor nicht langer Zeit in Berlin das Vergnügen, den literarischen Handlanger eines Journals in drei verschiedenen Verkleidungen zu sehen. Ein Mal mit glattem Kinn und Gesicht, ein Mal mit Schnurrbart und Schmarre, und dann wieder mit allgemeinem Bart; das Costüm möglichst verändert, und jedes Mal gelang es ihm, der guten Dame ein journalistisches Almosen zur Abwendung seines kritischen Hochgerichts abzuzwacken. — In einer andern Stadt besuchte ein reisender Schauspieler einen Journalisten, der zugleich literarischer Geschäftsmann ist. Man unterhielt sich über Kunst und verwandte Gegenstände; der Schauspieler orientirte sich über Lokalitäten und wollte sich bei seinem zweiten Besuch freundschaftlich empfehlen, als der literarische Industriemann ihn sehr ernst erinnerte, daß er für zwei Consultationen zu zahlen habe. Ob der erschrockene Fremde eine Quittung bekommen, ist unbekannt geblieben. Möchten doch die Künstler mehr dergleichen Notizen bekannt werden lassen. Nicht die Offenheit, nur das schleichende Gerücht kann dem Stande der Journalisten schaden.

*** In einem Aufsatze, in welchem die französische Tragödie mit der englischen verglichen wird, heißt es: Shakespeare hat die wahre Tragödie, und nicht die Franzosen.

*** Der große Ludwig Devrient sagte einst, da er nach der Darstellung des Franz Moor hervorgerufen wurde, zum Publikum: Vorhin drückte ich aus, was ich nicht fühlte; jetzt fühle ich, was ich nicht ausdrücken kann.

*** An der Mutter beseligtem Herzen
Ruht das fröhlich blickende Kind.
Die geschmeidigen Händchen scherzen
Mit der bunten Bänder Gewind.
Labende Morgenluft umgaukelt
Mutter und Kind mit leisem Flug;
Sanft auf weichem Schooße geschaukelt,
Lächelt der Kleine lieb und klug.
Ruhe mein Kindlein! Ruh' im Frieden!
Flüstert die Frau und herzt es mild:
Gott behüte Dich stets hienieden,
Meiner Liebe lebendig Bild.
Draußen tobt ein wild Getriebe,
Bald, mein Kind, erfaßt's auch Dich;
Noch bewacht Dich das Aug' der Liebe,
Halte Dich, schmiege Dich fest an mich!

Dieses erste Gedicht einer bei Bauer und Raspe erschienenen Romanzen-Sammlung von Karl Ulmer nennt ein Recensent in der Europa „durchaus nichtssagend.“ Nun frage ich aber jeden Unparteiischen, ob nicht die gemüthliche Einfachheit des Gedichtes höchst ansprechend ist? — So wird abgeurtheilt, henkerknechtmäßig unkritisch todtgeschlagen, und Manchem durch herzlose Bornirtheit alle Lust des Lebens (dem Dichter ist die Poesie das Leben, und deren Ergüsse sind seine warmen Athemzüge!) abgeschnitten. — Derselbe Recensent spricht bald darauf über die Gedichte von Maria von Plessen: „Den dichterischen Hauch kann man diesen Liedern nicht absprechen. (Er möchte ihn also gern absprechen!) Die Form ist, wie bei den meisten Gedichten unserer dichtenden Damen, völlig vernachläßigt. Nur ein und das andere Gedicht hat sich zu einem artigen Ganzen abgerundet.“ — Kann wohl ein Schulknabe etwas Trivialeres sagen, das so „durchaus nichtssagend“ wäre? — Die Recensionen sind mit R. K. unterzeichnet. Wir möchten die Buchstaben: Roher Kumpan deuten. Wahrlich, es wäre Zeit, daß ein Literatur-Blatt der Literatur-Blätter erschiene, um gewisse Recensionen zu recensiren.

*** Der Nürnberger Correspondent schreibt über den Schauspieler Jost: „Sein Gastspiel ist eine Bevölkerung. Er ist alle diese Personen, die er darstellt.“ — Von manchem Coulissenreißer, der mit aufgerissenem Munde alle Rollen verschlingt, könnte es dagegen heißen: Sein Gastspiel ist eine Entvölkerung; er ißt alle diese Personen, die er darstellt.

*** Bei dem Diner des Herzogs von Wellington zum Andenken an die Schlacht bei Waterloo, das der greise Feldherr auch in diesem Jahre gab, fuhr um die Tafel ein kostbarer Wagen herum, den Georg IV. dem Herzoge geschenkt hat. Der Kasten und die Räder des Wagens sind von massivem Golde, er ist mit Perlen incrustirt und enthält zwei kreisrunde Bänke, worauf mehre Reihen Flaschen stehen. Auf den Bänken sind die verschiedenen Medaillen eingelegt, die Wellington von den fremden Souverainen erhielt. Jeder Gast suchte sich aus dem Wagen den ihm beliebigen Wein.

⁂ Trotz des unseligen Zustandes des unglücklichen Spaniens blüht und gedeiht daselbst die Literatur doch wider alles Erwarten. Der berühmte Breton de los Herreros, den französische Kritiker, seiner Fruchtbarkeit und seines Talentes wegen, mit Scribe verglichen haben, giebt fortdauernd Beweise von seiner unerschöpflichen Phantasie und erfreut die Freunde des Theaters. Außer einem mit großem Beifalle aufgenommenen Lustspiele: „Noa vieja“ (Eine alte Frau), hat er vor kurzem ein vielbewundertes Drama aufführen lassen: „Vellido Dolfos,“ in welchem die Ermordung Sancho's II. von Castilien vor den Mauern von Zamora, die ehrgeizigen Pläne Urraca's, der Schwester Alfonso's VI., die fast fabelhaften Heldenthaten des Cid und andere Ereignisse aus jener romantischesten Periode der spanischen Geschichte mit Takt und Geschick und einer Gewalt, die kaum jener Calderon's nachstehen dürfte, auf die Bühne gebracht sind. Ein anderes Drama von einem jungen Dichter, Principe genannt: „El Conde Don Julian“ und auf die traurige Katastrophe begründet, welche die spanische Halbinsel in die Hände der Araber brachte, wurde in Saragossa, der Vaterstadt des Dichters, mit solchem Erfolge aufgeführt, daß der Dichter mehre Abende hinter einander unter dem Jubel der Anwesenden mehrmals auf der Bühne erscheinen mußte. Ein anderes Bühnenstück derselben Art: „Blanca de Castilla“ von dem jungen Figueroa, ferner: „Felipe II.“ von Maldonado, und „Carlos II. el hechizado“ liest man mit Interesse. — Eine gelehrte „Geschichte der Grafen von Barcelona,“ von Don Prospero Bofarull, Archivar von Aragonien, wird wegen der neuen Forschungen, der unparteiischen Beurtheilung und der gesunden Kritik sehr gerühmt. Don Andres Murriel hat kürzlich einen Band interessanter Denkschriften und ungedruckter Urkunden über die Regierung Karls III. und die Verwaltung seiner Minister, Aranda und Floridablanca, herausgegeben, so wie eine Uebersetzung des Werkes von Coxe: „Denkwürdigkeiten der Könige aus dem Hause Bourbon,“ mit kritischen und historischen Anmerkungen und mehren bis dahin unbenutzten Urkunden. Von Martinez de la Rosa ist ein anderer Band seines politischen und philosophischen Werkes „El espiritu del siglo“ (Der Zeitgeist), sowie der zweite Band seines historischen Romans „Isabel de Solis“ erschienen. Ein episches Gedicht unter dem Titel: „Pelayo“ von Ruiz de la Vega, der vor Kurzem Mitglied der spanischen Regierung war, hat zu erscheinen angefangen, ebenso ein umfassendes Werk von Don Jose Mariano Vallejo über den Mineralreichthum der Halbinsel. Den unermüdlichen Arbeiten des Präsidenten der Königl. historischen Gesellschaft verdankt die gelehrte Welt zwei neue Bände der schätzbaren Sammlung von „Entdeckungsreisen der spanischen Seefahrer im 15. und 16. Jahrhunderte.“

⁂ Cormenin stellt in der Vorrede zur fünften Auflage seines Werkes über das Verwaltungsrecht folgendes Bild über Paris auf: Paris hat eine materielle Macht, die gar nicht zu bestimmen, fast ohne Maaß und Gegengewicht ist. Die Bevölkerung von Paris ist nicht die zahlreichste, aber die einigste in Frankreich. Es besitzt das, was die Centralisation verleiht; es ist die Centralisation selbst. Athen war freier, Rom kriegerischer, London hat größern Handelsverkehr, Peking ist ungeheurer, aber Paris ist gleichartiger. Paris hat nur eine Million Menschen, aber im Nothfall wären diese ein einziger Mensch. London ist die Hauptstadt von England, Wien von Oesterreich, Madrid von Spanien, Konstantinopel von der Türkei, Rom vom Katholicismus, allein Paris ist die Hauptstadt der Menschheit. Neben Paris ist Alles Städtchen, Flecken, Dorf; in Paris endet Alles, Wege, Kanäle, Telegraphen; von hier geht Alles aus, hierher kehrt Alles zurück. Wie ein riesiger Lehnsherr erhält es die Departements in einer Art von freiwilligem Vasallenthum, und sämmtliche Provinzialstädte, wie Trabanten um Paris gelagert, erheben und erwärmen sich an den Strahlen seiner Sonne. Paris schläft nicht und ruht nicht. Sommer und Winter, Tag und Nacht denkt sein Gehirn, wachen seine Augen, arbeiten seine Arme und rühren sich seine Beine. Seine intellectuelle Kraft ist noch größer, als seine materielle. Alle französischen Ideen sind in Paris; Paris ist der höchste Ausdruck unserer Bedürfnisse, Gefühle, Leidenschaften, Launen, Interessen, Politik, Literatur, Macht und Genie. Paris besitzt Generale genug, um Rußlands, Oesterreichs und Englands Heere anzuführen, geistreiche Leute genug, um die Welt zu bewegen, Staatsmänner genug, um sie zu regieren. In den Augen des Auslandes ist Paris Alles, es ist die Hauptstadt, wenn nicht Europas, doch der Europäer. Wer Paris nennt, nennt Frankreich. Paris ist wie ein großes Königreich in einem kleinen. Paris ist das Haupt, die Provinzen sind nur Füße; sie die Füße, welche gehen, jenes der Kopf, welcher führt.

⁂ Bei den Allemannen mußten die Männer beim Schwören die Hand gen Himmel heben, die Frauen die Hand auf den linken Busen an's Herz legen. Dies hieß der Buseneid. Eine sehr zarte Andeutung: denn der Frauen Herz ist ihr Himmel, wenn es treu, ihre Hölle, wenn es meineidig ist.

⁂ Komische Zeitungs-Annonce: Zum ersten April sind drei durch einander laufende Zimmer zu vermiethen; wo? erfährt man im Intelligenz-Comtoir.

⁂ Kürzlich erhielt Jemand folgende Einladungskarte: Zur ehelichen Verbindung meiner Tochter Julie mit Herrn N. N. und einer Mittagssuppe, lade hiermit ein. P. P.

⁂ Die Frauen wären Engel, kämen sie nicht unter die Leute. Der erste Schritt in die Gesellschaft, ist der erste aus ihrem Berufe.

⁂ In Basel findet man folgende Inschrift an einem Hause:

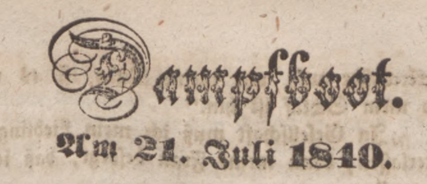
Wir stehen Alle in Gottes Hand,
Zum schwarzen Eber genannt.

Und an einem andern:

Ihr lieben Christen thuet Buß,
Denn dieses Haus heißt zum Rindsfuß.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum


Dampfboot.

№ 87. Am 21. Juli 1840.

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Die aufmerksame Frau.
Ein Bild aus dem Leben.

„Kein glücklicherer Ehemann, als mein Nachbar A., ist wahrlich weit und breit nicht zu finden", dachte B., als er an einem schönen Märztage auf der Promenade einherging und einen Blick in sein häusliches Leben that; „wie seine Frau stets um ihn so ängstlich besorgt ist, wie sie den mindesten seiner Wünsche ihm aus den Augen zu lesen weiß, wie sie mit ihm spricht, so sanft, so süß, so zärtlich, als wäre sie seit gestern erst ihm verlobt. Ja wohl, A. versteht's, der ist ein wahrer Sultan, ein König im Hause, während ich —"

Der Zufall treibt oft gar wunderbar sein Spiel; während B.'s Gedanken sich mit A. beschäftigten, kam dieser die Allee herauf. Die beiden Nachbarn grüßten sich und drückten einander herzlich die Hand.

„Lupus in favola", sprach hierauf B.; „so eben dachte ich an Sie."

„So?"

„Ich dachte, daß Sie der glücklichste Mann auf Erden, der Gegenstand der Zärtlichkeit, der Sorgfalt, oer Verehrung einer liebenden Gattin sind, während daß es so Viele giebt, denen das Schicksal in dieser Beziehung minder wohl wollte; aber freilich, die Ehe ist eine Lotterie, wie das Sprichwort sagt, die Meisten ziehen Nieten; wohl dem, der, wie Sie, das große Loos erhascht."

A. schwieg und blickte gen Himmel, als wollte er sagen: Vater, verzeih — dem Armen, er weiß nicht, was er spricht! — doch endlich unterbrach er die eingetretene Pause, während welcher B. irgend eine Antwort zu erwarten schien, und indem er dessen Hand heftig drückte, sprach er: „Freund, Sie schweben in einem gewaltigen Irrthume; übertriebene Sorgfalt macht nicht glücklich; hören und urtheilen Sie selbst. Seit meinem Hochzeitstage ist meine Selbstständigkeit und Freiheit dahin, ich bin an meine Frau gefesselt, wie der Galeerensclave an seinen Kettengefährten, und meine Lage wird, statt sich zu bessern, mit jedem Tage nur schlimmer. Die allzugroße Zärtlichkeit und Sorgfalt meiner Frau bringt mich um; vergebens suche ich, mich ihrer Thränen, ihrer Hätscheleien, ihrer Liebkosungen zu erwehren. Hätte sie Laster, ich fände Waffen, einen Kampf gegen sie zu bestehen; wäre sie kokett, ich brächte sie unter Schloß und Riegel; verschwenderisch, ich entzöge ihr die Mittel, es zu sein; zanksüchtig, ich überließe sie ihrer Laune und flöhe kampfend, gleich den Parthern; eifersüchtig, ich besänftigte sie mit schönen Worten und gäbe ihr Beweise der unzweideutigsten Liebe; genäschig, ich fütterte sie mit Leckerbissen und Süßigkeiten, bis sie ihrer übersatt würde; was ist aber mit einer Person anzufangen, die uns aus purer Liebe mit ihrer Sorgfalt quält und geißelt? Nichts! nicht wahr? Und das ist eben mein Fall. Kaum war der Kampf begonnen, so war ich schon besiegt, oder vielmehr es war gar kein Kampf. Meine Frau kann, gleich Cäsar, sagen: ich kam, ich sah und siegte."

„Und Sie glauben doch etwa nicht, daß es mir an Muth fehlte, gegen sie mein Männerrecht zu behaupten? O ich hatte vor meiner Hochzeit manchen Strauß mitgemacht, war in so viele affaires d'amour verwickelt, aus denen ich mich stets mit Ehren zu ziehen wußte; ich galt bei den Schönen sogar für einen Tyrannen; aber nun sind sie gerächt; ich bin ein ganz Anderer geworden, so zahm, so kirr — ich trage sogar, weil ich muß, ein heiteres Gesicht zur Schau, wenn ich im Innern bersten möchte, und wer mich so heiter sieht, hält mich für neidenswerth; aber wahrlich, ich bin es nicht." —

„Als wir neulich im Theater waren, wollte meine stets besorgte Frau durchaus, daß ich meinen Hut aufsetze, um mir durch den Luftzug keinen Kopfschmerz zuzuziehen. Unsere Hintermänner im Parterre schrieen: Hut ab! Meine Frau beharrte auf ihren Willen. Der Lärm wurde stärker, ich wich der Nothwendigkeit; aber meine Frau ward nicht eher beruhigt, bis sie mir ihr weißes Tuch auf den Kopf gelegt hatte, um mich so vor dem Katarrh zu bewahren; ich warf einen flehentlichen Blick auf sie, — vergebens; meine Lage wurde höchst peinlich, denn im ganzen Parterre waren Aller Augen auf mich gerichtet; sämmtliche Zuschauer zischelten Anfangs und brachen endlich gar in lautes Gelächter aus; mir lief der Angstschweiß vom Gesichte; ich wagte nicht vor-, noch rückwärts zu schauen; meine Frau aber kümmerte es wenig, was um uns vorging; ihr Zweck, mir ihre Aufmerksamkeit zu beweisen, war erreicht, sie war heiter und vergnügt, als hätte sie die heiligste der Pflichten erfüllt." —

„Wenn ich Abends ein Buch im Bette lese, so löscht sie mir gerade bei der interessantesten Stelle das Licht aus, damit ich mein Auge nicht schwäche."

„Liege ich im ersten Schlafe und lasse vielleicht ein Wort oder einen Seufzer entschlüpfen, so geräth sie in Unruhe, rüttelt mich, daß ich erwache, nöthigt mir ein Glas

Zuckerwasser auf; um meine Ruhe ist es nun geschehen, und mein Schlaf ist hin."

„In Gesellschaft muß ich mein Lieblingsspiel, Whist, unterlassen, denn meine Frau besorgt, daß ich mich ärgern könnte." —

„Werde ich nun vollends unwohl, dann kennt ihr besorgtes Gemüth gar keine Grenze; jeden Augenblick wird der Doctor gerufen, und die vielen Arzneien sind mein wahrer Ruin. Mit einem Worte, ich würde nicht fertig werden, wenn —"

In diesem Augenblicke kam eilends eine Frau herbei, hinter ihr keuchte eine Magd mit zwei ungeheuern Schirmen, wahrscheinlich Ueberbleibseln aus dem vorigen Jahrhundert; es war Madame A.

„Mein lieber Mann", sprach sie herantretend, „wie kannst du dich doch so der Märzsonne preisgeben?" — Bei diesen Worten ergriff A. schweigend einen der colossalen Schirme, spannte ihn auf und entfernte sich unter der schweren Last mit seiner triumphirenden Hälfte.

Er grüßte B. und warf ihm einen Blick zu, der zu sagen schien: „Ach! schon wieder eine Aufmerksamkeit!

J. Löwenthal.

Erwiderung.

In Nr. 85 der Schaluppe, unter Kajütenfracht, sagt der Referent der Fahrt nach Hela: „den Namen soll es von einer Prinzessin Haila erhalten haben, welcher auch in der Aussprache der Helenser noch jetzt durchklingt. Es ist also weder ein keltisches Wort, noch kann es zu dem großen indo-germanischen Sprachstamme gehören; überhaupt ist zu einer Ableitung gar kein Grund vorhanden." Was den letzten Satz betrifft, so ist derselbe auffallend, da der Referent den Namen Hela doch selber von der Prinzessin Haila ableitet und wider Willen bestätigt, was er vorher verneint hat. hail, haili, haila ist ein altdeutsches Wort, unser jetziges „Heil" (Graff's althochdeutscher Sprachschatz, IV., S. 864) in allen noch jetzt gebräuchlichen Bedeutungen, daher heilen und Heiland, d. h. der Heilende. Es sei mir erlaubt, des berühmten Sprachforschers Beneke Stimme hierüber zu vernehmen. Er sagt in seinem Teuto oder Urnamen der Deutschen (Erlangen 1816) S. 162 also:

Hela, Beglückerin.

Unsern lieben Alten galt ein fröhliches Mahl als vorzügliches Lebensglück. Hail bedeutete uranfänglich die gute Tafelpflege, und Hela die milde Gastgeberin. Später bezeichnete man durch Hail, Haile Glück und Segen. Die erste Bedeutung war wohl: das Vollständige, Ganze. Noch jetzt heißt im Niederdeutschen: heele-gut, so viel als: vollkommen gut, und heilen, körperliche Gebrechen heben, ist noch in der ältesten Bedeutung da.

Des Angelfürsten Hengst Tochter begrüßte den König der Britten, den vollen Becher ergreifend, mit einem Haile! und ward bald darauf seine Hela.

Unser Heiland, wie das englische Haile und Health und das schwedische Heel stammen von dem altdeutschen Helle ab.

Ist aber der Name Hela zu weich — zu hart klingt er gewiß nicht! — oder ist er zu unbedeutend, oder soll das deutsche Mädchen nicht ferner des Mannes Beglückerin sein, soll es nur seine mitschlendernde Gefährtin oder seine ohnmächtige Gebieterin werden? Genug, die fröhliche Hela ist entschlafen und Maria, eigentlich Mirjam, die Bittere oder Ursula, die Bärenmuthige, leben unter uns.

Euler.

Kajütenfracht.

— Sonntag, den 19. Juli, dem Sterbetage der hochseligen Königin Luise († 1810), fand in den Kirchen aller Confessionen ein feierlich ergreifender Trauergottesdienst, als Schluß der allgemeinen Landestrauer um den hochseligen König Friedrich Wilhelm III., statt. Alle Kirchen waren überfüllt; tief ergreifend drangen die Worte der Kanzelredner an die Herzen der andächtigen Getreuen, und heiße, besonders angeordnete Gebete entströmten allen Lippen.

Provinzial-Correspondenz.

Preuß. Stargardt, den 16. Juli 1840.

Die Existenz zweier Apotheken an hiesigem Orte gab schon seit lange zu der Befürchtung Veranlassung, daß die eine oder die andere bei der geringen Frequenz bald ganz eingehen werde. Um dies zu vermeiden, sind die jetzigen Besitzer übereingekommen, dieselben zu vereinigen, und da dies noch allein von der Erlaubniß der Behörden abhängt, so erscheint es, bei dem allgemeinen Interesse, welches die Ausführung dieses Projectes verdient, um so mehr wünschenswerth, dem Publico die Gründe mitzutheilen, weßhalb diese Vereinigung zweckmäßig und nothwendig wird, weil Manche anderer Meinung sind und die fernere Existenz beider Apotheken, als dem Bedürfnisse entsprechend, für wünschenswerth erklären. Obgleich die Vermehrung der Bevölkerung im Allgemeinen nicht für die Verminderung solcher Anstalten spricht, die für die Gesundheit und das Leben des Publikums Sorge tragen, so haben sich die Verhältnisse der neuesten Zeit doch so gestaltet, daß, trotz des Wachsthums der Seelenzahl, die Consumtion in Beziehung auf das hiesige pharmaceutische Gewerbe verringert ist. Der Grund liegt in der Anlage neuer Apotheken in Pelplin und Czersk, so wie in den bedeutenden Verbesserungen der Apotheken in Dirschau, Mewe und Schöneck, welche jetzt für den gesammten Arzneibedarf ihrer volkreichen und wohlhabenden Umgegend selbst sorgen, während sie in früherer Zeit bei ihrer unvollständigen Einrichtung dem Bedürfniß nicht entsprachen und dadurch der hiesigen Offizin unwillkührlich einen sehr bedeutenden Arzneiabsatz verschafften, der sich in eben dem Verhältnisse, als jene Apotheken, durch die Bemühungen der dort practisirenden Aerzte, mehr und mehr emporblühten, verringerte, bis er sich endlich auf die hiesige Stadt und deren nächste Umgebung allein beschränkte. Stargardt selbst zählt 3500 Seelen und hat, einige Familien ausgenommen, so arme Bewohner, daß sie von ärztlicher Hilfe wenig Gebrauch machen und im Nothfalle die kostspieligern Arzneien durch Hausmittel, welche sie bei jedem Krämer erhalten, zu ersetzen suchen. Wer dies bezweifelt, betrete einmal unsere Conitzer Vorstadt; das ungefällige Aeußere der Häuser mit ihren zerlumpten Bewohnern wird in ihm das Gefühl des Mitleids erregen, und es wird ihm einleuchten, daß der Absatz der hiesigen Apotheken nur gering und der entstehende Gewinn kaum zur kostspieligen Unterhaltung derselben hinreichend sein kann, weil die hiesige Garnison überdem eine eigene Dispensir-Anstalt besitzt, welche ihre Medi-

camente durch die Militair-Lazareth-Apotheke in Danzig bezieht, und unsere nächste Umgebung größtentheils aus adeligen Gütern besteht, die, außer von den Besitzern, nur von Tagelöhnern bewohnt werden, welche der Arznei nur in sehr seltenen Fällen bedürfen, wenn der Gutsherr die Kosten trägt. Diese Behauptung wird dadurch bestätigt, daß die hier practisirenden drei Aerzte nicht allzustark beschäftigt, und daß die Besitzer beider Apotheken gezwungen sind, zu ihrer Existenz einen Handel mit Materialwaaren zu betreiben. Wenn aber durch die Einführung einer allgemeinen Gewerbefreiheit dieser Erwerbszweig Jedem offen steht, und mittelst der dadurch entstandenen Concurrenz eine solche Güte und Wohlfeilheit der Produkte und Fabrikate erzielt worden ist, daß der Apotheker als Materialist, bei der geringen Sorgfalt, welche er diesem Nebengeschäfte widmen kann, bald ganz verdrängt und sein Erwerb auf Null reducirt werden muß, so giebt dies zu den Befürchtungen Raum, daß er, von Noth und Nahrungssorgen geplagt, zum Betruge schreiten und die Gesundheit und das Leben des Publikums gefährden wird. Erscheint die rechtliche Existenz beider Apotheken unter den angeführten Umständen als ganz unmöglich, so liegt es um so mehr im Interesse des Publikums, daß eine Vereinigung derselben die Concurrenz verringere, weil die Arzneitaxe vor Uebertheuerung schützt, und es überhaupt mehr darauf ankömmt, daß die Arzneimittel ihre naturgemäße Wirkung leisten, d. h. den Kranken gesund machen, als daß sie wohlfeiler, dadurch aber schlechter und, wenn nicht schädlich, doch weniger nützlich werden. — Des zwischen Succemin und Mirabau am 21. v. M. von dem Schuhmacherburschen Theodor Reintze an dem Bäckergesellen Friedrich Blank verübten Raubmordes ist schon in einer frühern Nummer des Dampfbootes Erwähnung geschehen; doch führe ich hier noch an, daß der Reintze zwar eingestanden hat, dem ꝛc. Blank eine Menge Messerschnitte im Gesichte und am Halse beigebracht zu haben, daß diese indessen, nach dem ärztlichen Gutachten, den Tod des ꝛc. Blank nicht herbeiführten, derselbe vielmehr, mit dem Gesicht in einem Sumpfe liegend, im Wasser und Schlamme erstickt sein soll. Obgleich es sehr wahrscheinlich ist, daß der ꝛc. Reintze ihn nach der Ermordung in den Sumpf schleppte, so hat er diesen Umstand doch hartnäckig geleugnet, und es ist deßhalb fraglich, ob er seine Greuelthat mit dem Leben büßen wird. — In Dirschau erhängte sich der Schließvoigt Ehlenberger, wie man vermuthet, in einem Anfalle von Säuferwahnsinn. — Der Dienstjunge Sabrotzki aus Rokotzin ertrank beim Baden in dem dortigen See.— Ein seiner Natur nach sehr seltener Unglücksfall ereignete sich auf dem adeligen Gute Kl.-Turcze: Durch einen plötzlich entstandenen Wirbelwind wurde nämlich der Thürflügel einer Scheune mit einer solchen Heftigkeit zugeworfen, daß der vor derselben bei dem Abladen eines mit Steinen beladenen Wagens beschäftigte Sohn der Gutsbesitzerin, Namens Stephan v. Bardozki, und sieben andere Personen von der Stange der Thüre mit einer solchen Heftigkeit getroffen wurden, daß sie, zu Boden geschleudert, sich so stark beschädigten, daß der eine Arbeiter bereits gestorben ist und der ꝛc. Stephan v. Bardozki, der Sprache und des Gehörs beraubt, sich nur langsam erholt. Br. Staunern.

Beantwortung

der Räthselfrage im vorigen Blatt:

Fünf Finger.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus (Dr. Lasker.)

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard.

Literarische Anzeigen.

Die hier angezeigten Bücher sind durch die **Buch- und Kunsthandlung** von **Fr. Sam. Gerhard in Danzig** zu beziehen.

So eben ist erschienen:

Unterricht in der feinen Kochkunst.

Nach eigener vieljähriger Erfahrung verfaßt und **mit 140 Vorschriften belegt,**

von Friederike Hehn, geb. Ritter,

Vorsteherin einer Lehranstalt der höhern Kochkunst für junge Damen in Berlin.

26½ Bogen in Octav. Maschinen-Velinpapier. Elegant geheftet 1⅙ Thlr.

(Berlin, 1840. Verlag der Buchhandlung von C. Fr. Amelang.)

Die Verlagshandlung trug Anfangs Bedenken, die große Menge der vorhandenen Kochbücher noch um eins zu vermehren; durch ein das Manuscript des hier vorliegenden Kochbuchs begleitendes Urtheil von ehrenwerther weiblicher Hand wurde sie jedoch zum Drucke desselben veranlaßt. Zugleich erlaubt sie sich, aus der erwähnten competenten Beurtheilung nachstehende Zeilen zu veröffentlichen: — „Die durch frühere Schriften in ihrem Fache „schon vortheilhaft bekannte Verfasserin des mir vorliegenden „**Unterrichts in der feinen Kochkunst** übergiebt mit „dieser ihrer neuesten Arbeit, die ein Produkt eigener, durch „vielfältige Versuche erworbener Erfahrungen, und nicht, wie man „es heut zu Tage nur zu häufig sieht, aus andern ähnlichen „Werken zusammengetragen ist, ihren zahlreichen Schülerinnen, „so wie überhaupt Allen, denen die Besorgung der Küche obliegt, „ein eben so reichhaltiges als gründliches Lehrbuch der höheren „Kochkunst. Die darin enthaltenen Vorschriften sind mit lobens„werther Klarheit und Bestimmtheit mitgetheilt, und gewiß „werden die darnach bereiteten Gerichte selbst die eigensinnigsten „Feinschmecker zufrieden stellen."

Da dieses neueste Kochbuch sich zugleich durch schönen Druck und überhaupt durch äußere Eleganz sehr empfiehlt, so dürfte es sich auch ganz besonders zu einem angemessenen Geschenk eignen. Bei allen seinen Vorzügen ist der Preis desselben so billig, daß es auch Unbemittelten nicht schwer fallen wird, sich dasselbe anzuschaffen.

In der **Ernstschen** Buchhandlung in Quedlinburg ist erschienen und als bestes Buch für Reitlustige zu empfehlen:

Die dritte verbesserte Auflage von

Adolph Krüger,

Neuer practischer Reitunterricht,

oder Anweisung, in kurzer Zeit, ohne fremde Anleitung, ein Pferdekenner und guter Reiter zu werden. Zum Selbstunterricht für Reitlustige. 8. Broch. Mit einer Abbildung. Preis 15 Sgr.

Es handelt: Von den Theilen, von Schönheiten und Mängeln eines Pferdes, nebst den beim Kauf zu beobachtenden Regeln. — Von den Kennzeichen des Alters, vom Zaum und Sattel. — Ferner vom Auf- und Absitzen, vom Sitz zu Pferde und von dem Gebrauche der Hand; vom Schritte, Trabe, Galopp, Carrière, von der Volte, vom Traversiren, von den Hülfen und Strafen. Allgemeine practische Regeln.

Höchst wichtiges Werk für Staats- und Regierungsbeamte, Nationalökonomen, Fabrikanten und Kaufleute.

In der **Fr. Castschen** Buchhandlung in Stuttgart ist erschienen:

Ueber den

Handelsverkehr der Völker

von

H. F. Osiander.

2 Bände. 3 Thlr. 10 Sgr.

Bei der hochgespannten Aufmerksamkeit, welche sich in unsern Tagen den Interessen des Handels und der Industrie zuwendet, dürfen wir die obige Schrift des rühmlichst bekannten Herrn Verfassers dem gesammten Handelsstande, so wie Staatsmännern und Regierungsbeamten, als ein in jeder Beziehung gediegenes Werk empfehlen. Es vereinigt Reichhaltigkeit und Tiefe mit einer eben so bündigen, als klaren und anschaulichen Darstellungsweise, und, was seinen Hauptvorzug ausmacht, es hält bei der Beleuchtung jener hochwichtigen und so tief in's Leben eingreifenden Interessen auch überall die praktischen Gesichtspunkte fest, wie man es nur erwarten konnte von einem Schriftsteller, der ein tief denkender und gründlich gebildeter Nationalökonom und zugleich ein in den obersten Sphären der Handelswelt praktisch einheimischer Geschäftsmann ist. Um die hohe Wichtigkeit und den hohen Werth der hier abgehandelten Lebensfragen für die Nationalwohlfahrt bemerklich zu machen, weisen wir, aller leeren Anpreisungen uns enthaltend, schließlich auf das reiche Inhaltsverzeichniß hin und sind überzeugt, daß ein solcher Gegenstand auf solche Weise behandelt, unter allen Gebildeten, welche in den Interessen der Zeit fortleben, des lebhaftesten Dankes versichert sein darf.

In meinem Verlage ist erschienen:

Leitfaden zum Confirmanden-Unterrichte.

Nachgelassenes Manuscript von Dr. W. Voigt, Licentiaten der Theologie, zweitem Prediger an der Altstädtischen Kirche zu Thorn. Herausgegeben von B. Jacobi, Oberpfarrer zu Petershagen. 8. broschirt. Ladenpreis 12½ Sgr.

Der verewigte Verfasser dieses Leitfadens, ein mit großem Scharfsinn begabter, selbstständig forschender Gottesgelehrter, hatte früher schon die Herausgabe dieser Schrift beabsichtigt. Sie erscheint jetzt aus seinem Nachlaß, damit, nach dem Wunsche des Herrn Herausgebers, die darin niedergelegten, sehr eigenthümlichen Resultate, hauptsächlich in den Bestimmungen von dem Verhältnisse der Rechtfertigung zu der Heiligung, und — damit zusammenhängend — in der Lehre von dem Zustande nach dem Tode, — für das theologische Publikum nicht verloren gehen möchten, indem sie bedeutend genug erscheinen, um die öffentliche Aufmerksamkeit zu erregen, und weiter besprochen zu werden.

Leipzig, im Juni 1840. **Karl Tauchnitz.**